



FRIEDMANN EISLER, BERLIN

Erneuerungsbewegungen in Christentum & Islam

Erneuerung ist ein zentrales biblisches Anliegen. Gottes Gabe ist, wie die neue Jahreslosung sagt, „ein neues Herz und ein neuer Geist“, um solche Leute aus uns zu machen, die in seinen Geboten wandeln (Hes. 36,26f). Das ist nicht mit einem Mal festzumachen und ein für alle Mal klar und eindeutig, sondern wird durch Eigensinn und Sünde immer wieder verdunkelt. „Ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“, heißt es deshalb in Römer 12,2, um immer wieder neu zu erkennen, was Gottes Wille ist. So leben Christen täglich aus der Erneuerung durch den Heiligen Geist, auch wenn der „äußere Mensch“ verfällt (2. Kor. 4,16; Tit. 3,5). Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Umkehr und der Hingabe. Erneuerung kann da geschehen, wo eigene Verfehlungen erkannt und bekannt werden und so der Weg frei wird für Versöhnung und Neuanfang.

■ Frühe Reformen in der christlichen Kirche

Reformen sind in vielen Religionen wichtig. Wir kennen zum Beispiel das Reformjudentum, das sich seit Anfang des 19. Jahrhunderts von Deutschland aus verbreitete. Im Christentum kam der Reformgedanke nicht erst vor 500 Jahren in der Zeit der Reformation auf. So war es benediktinischen Mönchen im 10. Jahrhundert wichtig, die Gottesdienste neu

zu ordnen und das verwahrloste geistliche Leben wieder konsequent an den Mönchsregeln auszurichten. Als diese Reformen erlahmten und Reichtum und Anpassung einzogen, entstand als Gegenbewegung der Mönchsorden der Zisterzienser. So ging es in Wellen auf und ab, die Reformanstrengungen gingen oft mit der Bildung neuer Orden einher. Überhaupt kritisch gegenüber dem Mönchtum und der Verweltlichung der Kirche mit ihren Päpsten an der Spitze standen Protestbewegungen, die von Laien ausgingen, wie z. B. die Waldenser oder die Katharer, die – in ganz verschiedener Weise – für ein sittliches Leben nach biblischen Maßstäben und materielle Bescheidenheit eintraten. Weil diese Bewegungen die Verantwortung für das geistliche Leben nicht den Priestern und Mönchen überließen, wurden sie von der Kirche als Ketzler (das Wort kommt von den „Katharern“!) hart verfolgt – die Inquisition entstand.

■ Eine Reformation an Haupt und Gliedern

Das „evangelische (= evangeliumsgemäße) Ideal“, zur Armut Jesu und zur Einfachheit der ersten Gemeinde zurückzukehren, wurde innerhalb der Kirche besonders von den Dominikanern und Franziskanern wieder aufgegriffen, die im 13. Jahrhundert als sogenannte „Bettelorden“



Pfingst-Segnung von Gläubigen durch einen koptischen Priester in Kairo

begannen – bis auch sie zu den Satten und Etablierten gehörten. Seit der Zeit wurde die Reformation der Kirche „an Haupt und Gliedern“ gefordert. Als es mal einige Jahrzehnte zwei Päpste gab, sagten viele: Die Reformen sollten von einer allgemeinen Bischofsversammlung ausgehen, einem breiten gesamtchristlichen Konzil, das endlich die größten Missstände beheben müsse. Es gab sogar Reformkonzilien im 15. Jahrhundert, wenige Jahrzehnte vor Luthers Geburt, in Florenz und in Basel, aber sie brachten keinen durchschlagenden Erfolg.

Erst die Reformation, von Martin Luther, Ulrich Zwingli, Johannes Calvin und anderen angestoßen, konnte eine tief

greifende Wirkung entfalten. Käuflicher Ablass für die Sünden, für das Volk unverständliche Messen auf Latein („Hokuspokus“), unbiblische Zeremonien, kaum gebildete Geistliche, verweltlichte Kirchenobere, Protz und Prunk in Rom (Petersdom) bei großer Armut von Bauern und Rittern – es gab viele Gründe, dass die Reformation des 16. Jahrhunderts so erfolgreich war, allerdings auch zur Spaltung zwischen katholisch und evangelisch führte. Ein glücklicher Umstand war die Erfindung des Buchdrucks, ohne die die reformatorischen Lehren nicht die schnelle Verbreitung gefunden hätten, die für ihre Wirkung wichtig war. Im Kern sind es die theologischen Themen, die



die Menschen berührten: Die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders, dass wir uns das Heil nicht erkaufen können, sondern in freier Gnade und allein im Glauben an Jesus Christus empfangen; dass die Zusagen und Verheißungen Gottes jedem persönlich gelten; dass allein die Schrift der Maßstab des kirchlichen Lebens sein kann (*solus Christus, sola gratia, sola fide, solo verbo, sola scriptura*).

■ Erneuerung der Herzen im Pietismus

150 Jahre später war vieles erstarrt, die weltlichen Machthaber bestimmten längst die Kirchengeschicke, die theologischen Lehrgebäude waren von beeindruckender Architektur wie riesige Kathedralen, die allerdings immer mehr Menschen kalt und allein ließen. Es war an der Zeit, die persönliche Beziehung zu Jesus durch Wiedergeburt und Bekehrung in den Vordergrund zu stellen und um eine radikale Erneuerung von Glaube und Kirche zu ringen. Der Pietismus ist in diesem Sinne eine Erneuerungsbewegung, die mit dem Priestertum aller Gläubigen und vertieftem Bibelstudium ganz auf die Lebendigkeit des Glaubens und seine Praxis setzt.

Christliche Erneuerung kann auch auf Abwege führen: Das Schriftprinzip (*sola scriptura*) kann zu einem fundamentalistischen Buchstabenglauben umfunktioniert werden, die Betonung des persönlichen Erfahrungsbezugs kann in Verbindung mit der Ablehnung menschlich-institutioneller

Autorität zu einem schwärmerischen „Geist-Fundamentalismus“ führen.

■ Auf der Suche nach bestimmten Elementen

Aus Erneuerungsbewegungen entstanden die Mormonen, die apostolischen Bewegungen, die in einem größeren Strom in die Neuapostolische Kirche mündeten, und Anfang des 20. Jahrhunderts auch die Zeugen Jehovas, die als „Ernste Bibelforscher“ begannen. Im 19. Jahrhundert waren viele Christen aufgrund der modernen Umbrüche überzeugt, in der Endzeit zu leben. Sie wollten das urchristliche Apostel- und Prophetentum wiederbeleben – mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Als Beginn der endzeitlichen Erweckung versteht sich – wieder auf ganz eigene Weise – auch die Pfingstbewegung, die sich seit über 100 Jahren von den USA aus verbreitet hat. Die Sehnsucht, nach einer Reformation der Theologie (16. Jh.) und einer zweiten Reformation der Wiederentdeckung der persönlichen Beziehung des Einzelnen zu Gott (18. Jh.) jetzt einen neuen geistlichen Aufbruch und eine Veränderung der Strukturen zu erleben, beflügelte viele Christen in der charismatischen Erneuerungsbewegung. Als Geistliche Gemeindeerneuerung (GGE) ist diese auch innerhalb der Landeskirchen aktiv. Der Vernachlässigung der Geistesgaben (Charismen) soll mit einer neuen Aufmerksamkeit für das Geisteswirken auch in Heilungen, Wundern und Sprachengebet begegnet werden. Kirchen und Freikirchen ringen heute darum, auf welche Art und

Weise der christliche Glaube in einem säkularisierten Umfeld glaubwürdig und attraktiv gelebt werden kann.

■ Erneuerung im Islam

Auch im Islam ist die Erneuerung ein wichtiges Thema durch die gesamte Geschichte. Besonders seit dem 18. Jahrhundert gab es Reformbestrebungen, um dem politischen, kulturellen und moralischen Niedergang zu begegnen, der mit osmanischen Ermüdungserscheinungen und dem Aufblühen des „Westens“ einherging. Dabei gibt es auch unter Muslimen ganz unterschiedliche Ansätze, was sich in den Bezeichnungen spiegelt: progressiver oder liberaler Islam, kritischer Traditionalismus, Erwachen oder Renaissance (*nahda*), oder eben Erneuerung (*tadschdid*). Es wird von islamischen Aufklärern gesprochen oder von den „neuen Denkern“ (R. Benzine).

Der Begriff Reformislam ist umstritten. Manche Islamkritiker bezweifeln die Reformfähigkeit des Islam grundsätzlich, da sie in den heutigen islamistischen Ideologien den „wahren“ Islam hervortreten sehen. Auf der anderen Seite lehnen auch nicht wenige Muslime jede Idee einer Erneuerung oder Reformation ab, da der Islam in sich vollkommen und keiner Reform (*islah*) bedürftig sei. In konservativer und fundamentalistischer Lesart wird jegliche „Neuerung“ (*bid'a*) als verwerflich betrachtet. Beide Positionen bedienen eine Sicht des Islam, die die Spannung zwischen „Islam“ und „Islamismus“ nach der einen oder anderen Seite einseitig auflösen

und den Islam fassen zu können meint.

■ Von Wahhabiten und Islamisten

Für einen Muhammad Ibn Abd al-Wahhab (1703-1792) konnte Erneuerung nur Rückkehr zur reinen Religion, Konzentration auf die authentische Botschaft des Propheten Muhammad und Loslösung von dem Ballast der Tradition bedeuten. Seine streng orthodoxe Lehre lehnte Volksfrömmigkeit, Heiligenverehrung wie auch Schiitentum und Sufismus als schädliche „Neuerungen“ strikt ab. Im Bündnis mit dem Saud-Clan wurde der rigide „Wahhabismus“ später (bis heute) Staatsreligion in Saudi-Arabien. Der zutiefst intolerante Radikalismus Ibn Abd al-Wahhabs bereitete zugleich den Weg für heutige islamistische und dschihadistische Richtungen. Der Zusammenprall mit dem modernen Westen führte im 19. Jahrhundert zunächst zum sogenannten Reformismus oder Modernismus (Dschamal ad-Din al-Afghani, 1838-1897, Muhammad Abduh, 1849-1905, Raschid Rida, 1865-1935). Die – antikolonial ausgerichtete – Erneuerung des Islam sollte einerseits durch die strenge Orientierung am ursprünglichen Islam und eine den veränderten Umständen angepasste Auslegung der Scharia erfolgen, andererseits durch die Modernisierung des Bildungssystems, der Technologie und der Wissenschaften. So konnte man die konsequente Nachahmung der Lebensweise des Propheten und der ersten Generationen auf Grundlage der wörtlichen Geltung von

Koran und Sunna fordern (das meint eigentlich der Ausdruck Salafiyya/Salafismus) und zugleich behaupten, der „unverfälschte“ Islam halte alle Antworten auf die Fragen der Moderne bereit. In der Folge konnten sich sowohl liberale und säkulare als auch religiöse oder radikalislamische „Reformansätze“ darauf berufen. Der Begriff der „Reform“ ist hier also zutiefst ambivalent, auch der Begriff „Salafismus“ ist mehrdeutig. Damit haben wir bis heute zu tun, davon ist auch die innerislamische Diskussion geprägt.

Die progressive liberale Linie setzt mit dem Ägypter Ali Abd ar-Raziq (1888-1966) und dem indischen Dichter und Philosophen Muhammad Iqbal (1877-1936) ein, die die Trennung von Religion und Politik vertraten. Die entgegengesetzte Entwicklungslinie führt über Rashid Rida, der auf wahhabitische Denken einschwenkte, und die Forderung einer umfassenden „Islamischen Ordnung“ unter islamischer Regierung (Kalifat) zur Gründung der Muslimbruderschaft durch den ägyptischen Grundschullehrer Hasan al-Banna (1906-1949) sowie zur Jamaat-e-Islami des indisch-pakistanischen Journalisten Abu l-A'la al-Maududi (1903-1979) – den bedeutendsten islamistischen Organisationen des 20. Jahrhunderts. Der Theoretiker des radikalen Islam Sayyid Qutb (1906-1966) formulierte schließlich das Lehrsystem, auf das sich der moderne Islamismus bis hin zum militanten



Frauen in Saudi Arabien

Salafismus stützt und in dem der Dschihad gegen alle Ungläubigen zur Errichtung eines gottgefälligen Gemeinwesens auch mit Mitteln der Gewalt angelegt ist.

Heute haben die Konservativen und die Radikalen das Sagen, das Internet ist dabei das entscheidende Medium. Erneuerung heißt für sie: Der Koran und das Vorbild Muhammads sind unantastbar wörtlich zu verstehen. In Medina war die vollkommene Form der islamischen Gesellschaft verwirklicht. Damit sind die Trennung von Gläubigen und Ungläubigen, das (auch gewaltsame) Vorgehen gegen die Ungläubigen, die Ungleichbehandlung von Frauen, der Wille zur Durchsetzung der Scharia-Normen tief in das islamische Denken eingeschrieben. So etwas wie Demokratie – von Menschen gemachte Gesetze! – wird als blasphemische Anmaßung abgelehnt. Meinungs- und Religionsfreiheit gibt es in letzter Konsequenz nicht. Gott sagt, was Recht und Gesetz ist, und das in vollkommenster Form in der Scharia.



Nasr Hamid Abu Zaid

■ Reformdenker unterstützen

Die aus unserer Sicht wirklich weiterführenden Reformdenker, die es unter Muslimen auch gibt, werden weithin abgelehnt und sogar zu Feinden „des Islam“ erklärt. Der ägyptische Literaturwissenschaftler Nasr Hamid Abu Zaid (1943-2010), der schiitische Geistliche Mohammad Mojtahed Shabestari (geb. 1936), die Soziologin



Muslim beim Studium des Korans

Fatima Mernissi (1940-2015), die feministische Autorin Amina Wadud (geb. 1952), der Jurist Abdullahi an-Na'im (geb. 1946) – sie und viele andere werden an den Rand gedrängt, sind zumeist im Exil, ohne spürbare Resonanz in den Zentren der islamischen Gelehrsamkeit. Die Zeichen der Zeit stehen auf Radikalisierung. Gerade deshalb und angesichts der faktischen Übermacht fundamentalistischer und islamistischer Vorstellungen ist es wichtig, sich klar zu machen: Der Koran und das frühe „Medina-Modell“ der islamischen Gesellschaft sind umso wirksamere Kampfmittel der Radikalen, je wörtlicher sie verstanden werden. Das ungeschichtliche wörtliche Verständnis des Korans soll deshalb ja nicht hinterfragt werden.

Genau das tun aber viele Muslime, die den Islam nicht mehr von den im Mittelalter formulierten Regeln und Gesetzmäßigkeiten her definieren wollen, sondern ihre Identität bewusst im Kontext der modernen Gesellschaft leben. Sie streben nach einer klaren Unterscheidung zwischen der Botschaft des Korans und den rechtlichen Festlegungen der Vergangenheit. Sie suchen „eine Art Gegengift zum Gift des religiösen Fundamentalis-

mus“ (Abdelwahab Meddeb), ein eigenes kritisches Denken, das nicht auf bloße Autorität fixiert bleiben soll. Diese Stimmen brauchen jede Unterstützung, auch wir sollten sie wahr und ernst nehmen. Andernfalls betreiben wir mit den Radikalen die immer weitere Verengung auf einen Islam, der den Islamisten als der einzig wahre erscheint.

Erneuerung ist wichtig. Doch sie ist kein Selbstläufer, und sie kann auf Abwege führen, im Christentum wie im Islam. Christliche Erneuerung führt zur Nachahmung des Vorbildes Christi, zu Hingabe in Liebe und Versöhnung. Islamische Erneuerung führt zur Nachahmung des Vorbildes Muhammads, der als Herrscher auch Ungläubige verfolgte. Damit stellt sich für Muslime die Frage, wie sie mit seinem Erbe heute so umgehen können, dass sie im Frieden mit Andersgläubigen und Nichtgläubigen leben können. ■